

## "Das Ja, das aus dem Bauch kommt" in Die Presse (11. Juni 1994)

**Legende:** Am 11. Juni 1994 – am Vortag der Volksabstimmung in Österreich über den Beitritt des Landes zur Europäischen Union – ruft die Wiener Tageszeitung Die Presse die Österreicher dazu auf, für den Beitritt zu stimmen.

**Quelle:** Die Presse. 11.06.1994. Wien.

**Urheberrecht:** (c) Die Presse

**URL:** [http://www.cvce.eu/obj/"das\\_ja\\_das\\_aus\\_dem\\_bauch\\_kommt"\\_in\\_die\\_presse\\_11\\_juni\\_1994-de-04005e2c-0be9-4306-97bd-bd8bc23ed00f.html](http://www.cvce.eu/obj/)

**Publication date:** 19/09/2012

## Das Ja, das aus dem Bauch kommt

VON KURT HORWITZ

Die Europäische Union ist nicht so schlecht, wie uns ihre scheuklappenbewehrten Gegner einreden wollen; sie ist auch nicht so perfekt (und die Mitgliedschaft nicht so problemlos), wie uns die panzergleich vormarschierenden Ja-Enthusiasten weismachen.

Leider hat die Polarisierung der Emotionen in den letzten Monaten eine sachliche Debatte über Vor- und Nachteile eines EU-Beitritts weitgehend verhindert. Halten wir also am allerletzten Tag vor der Entscheidung emotionslos fest:

Die Mitgliedschaft in der Union sichert uns im Krisenfall militärische Unterstützung. Daß zumindest ein Dutzend internationaler Krisenherde von Sarajewo bis zur Krim erschreckend nahe liegen, ist leider eine geopolitische Tatsache. Der Preis scheint tragbar: Wir müssen bereit sein, an europaweiten Kriseninterventionen tatkräftig mitzuwirken. Und wir werden den emotionsbefrachteten, aber oft als Schutzschild fehlinterpretierten Neutralitätsbegriff neu definieren müssen.

Die EU bedeutet ferner nicht bloß einen „Heimatmarkt“ mit 375 Millionen Menschen. Das tut auch schon der Europäische Wirtschaftsraum EWR, dem wir im Gegensatz zur Schweiz seit Jahresanfang angehören. In der EU fallen all jene bürokratischen Hemmnisse weg, die unsere Exporteure derzeit behindern.

Viele internationale Konzerne stehen bereits Gewehr bei Fuß, um nach einem EU-Beitritt in Österreich zu investieren: Wenn die Grenzschranken fallen, können sie hier wirtschaftliche Stabilität und hervorragend ausgebildete Fachkräfte nützen.

Es wäre eine glatte Lüge, nicht auch den Preis hinzuzufügen: Selbstverständlich können ausländische Großkonzerne künftig problemlos nach Österreich liefern. Und wir müssen für die Mitgliedschaft einen relativ hohen Preis - genannt „Nettobeitrag“ - zahlen. Daß dieser Preis nicht über (zusätzliche) Steuern aufgebracht werden wird, ist eine der vielen Halbwahrheiten, die uns Politiker aller Parteien in den letzten Monaten aufgetischt haben.

Die Wahrheit wäre durchaus zu verkraften: Wir werden in den nächsten Jahren entweder kräftige Abstriche bei staatlichen Leistungen in Kauf nehmen oder höhere Steuern zahlen müssen - allein schon deshalb, weil unser Sozialsystem nahezu unfinanzierbar geworden ist. Ohne EU-Beitritt und ohne zusätzliche Beschäftigung von Arbeitskräften wird die Belastung jedes einzelnen noch schwerer.

Ähnliches gilt für die Bauern: Sie müssen sich (ebenso wie die Lebensmittelindustrie) auf jeden Fall umstellen - schon allein wegen der Auswirkungen des neuen Welthandelsabkommens „Gatt“.

Man könnte diese Liste noch fast unbegrenzt fortsetzen und vom Schilling reden, der (ebenso wie Mark, Franc oder Pfund) sicher noch lange erhalten bleiben wird und auch als „Draußenbleiber“ keine andere Chance hätte, als sich fix an eine gemeinsame Europa-Währung zu binden. Man kann auch über die Qualität der Lebensmittel sinnieren, die im Supermarkt-Regal liegen werden dürfen und, Mensch Müller oder was, auch heute schon angeboten werden.

Wir müssen auch zugeben, daß wir einem Verein beitreten, von dem wir nicht wissen, wie er in zehn oder zwanzig Jahren wirklich aussehen wird. Wir können nur ziemlich sicher annehmen, daß es uns „drinnen“ besser gehen wird als „draußen“, und wir werden als Mitglied die Statuten und Spielregeln mit beeinflussen können.

Der Bauch sagt also ja, wo der Verstand vielleicht am „Kleingedruckten“ kiefelt. Und weil's morgen keinen Kreis für ein „Jain“ am Stimmzettel gibt, und weil ein „Nein“ noch mehr Risiken birgt als ein „Ja“, sollte die Entscheidung klar sein.